

Andacht, Drama und Affekt

06. Dezember 2023 | Claus-Dieter Hanauer | [Kritik](#)

Monteverdis "Marienvesper" war vor kurzem an St. Stephan in Karlsruhe zu hören



Der Chor an St. Stephan, das "Athos Ensemble" und die "Capella Sagittariana" aus Dresden muszierten unter der Leitung von Patrick Fritz-Benzing. (Foto: Hanauer)

In einer großartigen Aufführung war Monteverdis "Marienvesper" an St. Stephan zu hören: Der Stephanschor mit dem "Athos Ensemble" und dazu die "Capella Sagittariana" (Gesamtleitung: Patrick Fritz-Benzing) demonstrierten, wie packend und "modern" Alte Musik klingen kann.

Die Vesper, das Abendgebet, ist zusammen mit den Laudes, dem Morgengebet, das wichtigste der Stundengebete in der katholischen Liturgie. Diese Gebete, die einem strengen formalen Ablauf folgen, haben schon viele Komponisten von der Renaissance bis hin zur späten Romantik und zur zeitgenössischen Moderne inspiriert, von Claudio Monteverdi („Marienvesper“, 1610) über Sergei Rachmaninoff („Das große Abend- und Morgenlob“ op. 37, 1915, allerdings nach dem byzantinischen Ritus) bis hin zu der „Marienvesper für Frauenchor, Gemeinde und Orgel“, die Wolfram Menschick (1937–2010) aus Anlass des Besuchs von Papst Benedikt XVI. 2007 in Altötting komponierte.

Marienvespren sind dabei Gebetsformen, die der Verehrung Marias, der Mutter Jesu, gewidmet sind; dies insbesondere zu Marienfeiertagen. So kann man die Aufführung von Monteverdis „Marienvesper“ jetzt am 1. Advent an St. Stephan in zeitlicher Nähe zu dem Hochfest der Empfängnis Mariens am nahenden 8. Dezember in beziehungsreicher Planung erkennen und die umsichtige Leitung dieser Aufführung durch Kantor Patrick Fritz-Benzing zeigte auf, wie nahe uns die sogenannte „Alte Musik“ sein kann.

Fritz-Benzing stand „sein“ bewährter Stephanschor zur Verfügung, dazu die Solisten des „Athos Ensemble“ (Angelika Lenter, Sopran I; Sandra Stahlheber, Alt; Philipp Nicklaus, Tenor I; Hannes Wagner, Tenor II; Christian Dahm, Bariton und Florian Kontschak, Bass). Für die erkrankte Sopranistin des Athos-Ensembles, Verena Gropper, sprang sehr kurzfristig Anne Schneider (Sopran II) ein. Zur instrumentalen Begleitung waren besondere Gäste aus der sächsischen Landeshauptstadt angereist: Die auf historischen Instrumenten musizierende und auf Alte Musik spezialisierte „Cappella Sagittariana Dresden“.

Der an der Wende von der Renaissance zum Barock schaffende Claudio Monteverdi wurde 1567 in Cremona geboren und verstarb 1643 in Venedig. Er ist musikgeschichtlich vor allem als Pionier der modernen Oper im Bewusstsein der Musikliebhaber und im Repertoire geblieben. Seine 1607 am Palast des Herzogs Gonzaga zu Mantua uraufgeführte „Favola in Musica“ – „L’Orfeo“ („Orpheus“, SV 318) – wies der damals neuen Gattung „Oper“ den weiteren Weg. Als geistliches Gegenstück dazu mag seine drei Jahre später entstandene „Vespro della Beata Vergine“ gelten, seine „Marienvesper“ (SV 206). Das Werk ist Papst Paul V. (1552–1621) gewidmet, offenbar um eine Bewerbung in dessen Dienste zu befördern, was allerdings nicht von Erfolg gekrönt war. Beide Werke eint ihre weite dynamisch-dramatische Amplitude von betrachtender Innerlichkeit bis hin zu ekstatischem Ausbruch und ihre nicht nur für die damalige Zeit überraschende Modernität.

Formal hält sich Monteverdi an liturgische Gesetzmäßigkeiten: Einem Invitatorium folgen fünf Psalmen (Psalmen 109, 112, 121, 126 und 147), ein Hymnus und ein Magnificat. In diesem Rahmen allerdings verband Monteverdi traditionelle Kompositionstechniken mit für seine Zeit sehr modernen Elementen. Zwischen den Psalmen etwa fügte Monteverdi noch vier so genannte Concerti im monodisch-konzertanten Stil ein, die mit ihrer sensiblen Ausdeutung des lateinischen Textes und

ihrer sich steigernden Affektgeladenheit diese moderne Faktur des Werks recht eigentlich herstellen.

Die stimmliche „Ausstattung“, über die Fritz-Benzing verfügen konnte, war erlesen und verhalf dem mehr als anderthalbstündigen Werk in der (winterlich kühlen) Stephanskirche zu exemplarischer Geltung. Gleich nach dem einleitenden Gebets-Ausruf des Tenors („Intonatio“; Nicklaus) aus dem Psalm 69 „Deus in adiutorium meum intende“ – „O Gott, komm mir zu Hilfe“ setzte der Stephanschor machtvoll ein und bereitete dem Werk, den tenoralen Ruf verstärkend, einen temperamentvollen Auftakt.

Alte Musik kann auch "fetzig" klingen

Bereits mit der ersten Psalmvertonung (Psalm 109, „Dixit Dominus Domino meo...“ – „So spricht der Herr“) zeigte sich die reiche formale und dynamische Variabilität Monteverdis: Chorstücke wechseln sich in schneller Folge mit solistischen Einwürfen, so dass bereits in diesem ersten Teil fast sämtliche Solisten ihren ersten Einsatz erhielten. Das folgende erste, von der Theorbe begleitete Concerto („Nigra sum“ – „Schwarz bin ich“) gab dem Tenor Philipp Nicklaus Gelegenheit, seine versierte Ausdruckskultur unter Beweis zu stellen. Mit der zweiten Psalmvertonung („Laudate pueri Dominum“ – „Lobet, ihr Knechte, den Herrn“) führte sich das Sopran-Duo bestens ein und der so spontan erfolgte „Ersatz“ mit Anne Schneider erwies sich ein erstes Mal als Glücksriff: Die vielseitige Sopranistin ist gerade auch in der Alten Musik bestens ausgewiesen und die sopraneske Koloratur-Virtuosität des nachfolgenden Concertos („Pulchra es“ – „Schön bist du“), das die Schönheit Marias besingt, und im Psalm 121 („Laetatus sum“ – „Wie hab ich mich gefreut“) erklang in präzisiertem Zusammenwirken beider Sängerinnen.

In dieser Psalmvertonung, in der sich auch Tenöre und Bariton auszuzeichnen wussten, war zu erleben, wie Fritz-Benzing Chor und Orchester zu äußerstem Temperament animierte: Alte Musik kann geradewegs „fetzig“ mitreißen.

Besondere Momente waren auch die gesteigert polyphonen Episoden, die sich mit der Vokalbesetzung von der Sechsstimmigkeit bis hin zur doppelchörigen Zehnstimmigkeit steigern, so etwa im vierten, dynamisch sehr bewegten Psalm 126 („Nisi Dominus“ – „Baut nicht der Herr“), oder in der ebenso virtuoson Psalmvertonung 147 („Lauda Jerusalem Dominum“ – „Jerusalem, lobsing dem Herrn“), die Fritz-Benzing souverän durchmaß.

Im nachfolgenden Concerto („Audi coelum“ – „Höre, Himmel“), wiederum von der Theorbe untermalt, entstanden durch „Aufteilung“ der Tenöre – Nicklaus wechselte zur der Altarseite mit Chor und Orchester gegenüberliegenden Seite der Orgelempore – dialogische Echoeffekte.

Im Hymnus „Ave Maria Stella“ erfolgt die Marienpreisung in reicher formaler und dynamischer Ausgestaltung: Solistische Verse in raschem Zeitmaß wechseln mit instrumentalen Ritornellen, die dem Zuhörer Zeit und Gelegenheit zur Kontemplation gewähren und die allen Beteiligten Raum und Zeit gaben, ihre gediegene Kunstfertigkeit zur Geltung zu bringen. Mit dem abschließenden Magnificat erweist sich noch einmal die interpretatorische Meisterschaft Monteverdis, der den Text aus dem Lukas-Evangelium (Lk 1, 46-55), dem ältesten Adventslied (Dietrich Bonhoeffer) denkbar vielgestaltig und abwechslungsreich ausdeutet, so dass sämtliche Solisten, Chor und Orchester sich zu einem zusammengefassten Lobgesang Marias steigerten.

Wie subtil Monteverdi zu instrumentieren wusste, zeigte sich dabei in dem Vers 52 („Deposit potentes“ – „Er stürzt die Mächtigen“), wenn der Zink bedrohlich „trompetet“ und die sanften Violinen das Erheben der Niedrigen („exaltavit humiles“) anklingen lassen.

Eine besondere Erwähnung gebührt der „Cappella Sagittariana Dresden“, die auf ihren historischen, teils – wie der Zink – spieltechnisch höchst anspruchsvollen Instrumenten dieser meisterhaft gelungenen Aufführung ihr charakteristisches historisches – und doch auch zeittypisch modernes – Klanggepräge verliehen.